MitMenschen

2025

Vielfalt ist Farbe

Diakonie de La Tour

Vorwort

> Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“
>
> **(1. Mose 2,18)**

Astrid Körner
Rektorin &
Vorstandsvorsitzende
der Diakonie de La Tour

Wir leben in einer Zeit, in der das „Ich“ sehr laut geworden ist. Plattformen wie soziale Medien fördern den Wunsch, sich selbst zu inszenieren, Erfolge sichtbar zu machen und möglichst unabhängig und stark zu wirken. Das moderne Ideal scheint ein Mensch zu sein, der alles allein schafft – souverän, unerschütterlich, autonom, ohne auf andere angewiesen zu sein.

Ich halte das für schwierig.

Denn das Leben – und das zeigt sich besonders bei unserer Arbeit in der Diakonie de La Tour – ist kein Alleingang. Es ist ein Miteinander, das uns trägt, heilt und wachsen lässt. Kein Mensch kommt ohne Beziehung, ohne Unterstützung, ohne Zuwendung aus. Wir alle sind darauf angewiesen, gesehen, gehört und verstanden zu werden. Angewiesenheit ist kein Makel, sondern ein wertvolles Gut. Sie macht uns zu Menschen und sie verbindet uns zu einer gemeinsamen Verantwortung. Und genau das dürfen wir in unserem täglichen Tun immer wieder erleben: wie stark das Wir ist. Die Geschichten, die Sie in diesem Magazin lesen werden, sind Momentaufnahmen eines gelebten Miteinanders, eines Füreinanders auf Augenhöhe. Sie erzählen von Menschen, die einander helfen, zuhören, Raum geben. Von Mitarbeiter:innen, die sich mit ganzem Herzen engagieren. Von Klient:innen, die Zutrauen erfahren und neue Wege gehen. Und von all den kleinen und großen Wundern, die möglich werden, wenn Menschen einander zugewandt sind.
Ich sehe in diesem gelebten Wir etwas Tiefes und Tragendes. Eine Haltung, die verbindet. Eine Kraft, die trägt. Und ein Wurzelgeflecht, das uns in die Tiefe wachsen lässt und in schwierigen Zeiten Halt gibt.

Ich bin jeden Tag aufs Neue dankbar dafür, Teil einer Organisation zu sein, in der aus Menschlichkeit und Vertrauen ein tragendes Wir entsteht – ein Wir, das daran wächst, dass sich viele Menschen mit ihren guten Kräften auf ihre je eigene Art einweben.

Ich lade Sie ein, beim Lesen nicht nur die Geschichten anderer zu entdecken, sondern auch sich selbst zu fragen: Wo finde ich mein Wir? Und: Wie kann ich selbst Teil davon sein?

Ihre Pfarrerin Astrid Körner

Inhalt

Wenn Mama heimlich weint
Sozialpädagogische Familienbetreuung 04

Gemeinsam gibt's kein allein
hi Harbach – Smart-City-Wohnprojekt 08

Echt elementar!
Elementarpädagogische Einrichtungen 10

Kunst braucht frische Luft
Atelier de La Tour unterwegs 12

Kleine Schritte, die das Leben verändern
Mobile Assistenzleistungen Steiermark 16

10-jähriges Jubiläum
Haus Wildbacher Straße &
Mobile Assistenzleistungen Osttirol 17

Niemand soll diesen Weg allein gehen müssen
Diakonie Hospiz Treffen 18

Das wahre Ich zwischen Gedanken und Papier
Patient:innen-Schreibstätte 20

Im Zeichen der Liebe
Hochzeitsglocken in Treffen 22

Spendenkonto Diakonie de La Tour
IBAN: AT42 2070 2000 0004 0006
BIC: SPFNAT21XXX

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Diakonie de La Tour
gemeinnützige Betriebsgesellschaft m.b.H.
Harbacher Straße 70
9020 Klagenfurt am Wörthersee
www.diakonie.at/impressum

Firmenbuchgericht
Klagenfurt, FN: 257008d
UID: ATU 61392399
DVR-Nr.: 0357227

Redaktion: Nikolaus Onitsch, Iris Schmid, Andreas Neubauer, Katja Smolak
Fotos: Sonja Lindberg, frauweiss.at, freepik.com (S. 4-7)
Grafik: Daniela Krawath-Weiss
Lektorat: Gerhard Katschnig
Druck: Satz- & Druckteam GesmbH.

© 2025 Diakonie de La Tour
Satz- und Druckfehler vorbehalten

Stand: Oktober 2025

Wenn Mama heimlich weint

von Nikolaus Onitsch

Eine alleinerziehende Mutter kämpft mit ihren Kindern unter schwierigen Bedingungen um Stabilität und ein besseres Leben. Viele notwendige Ausgaben können nicht finanziert werden. Die Sozialpädagogische Familienbetreuung der Diakonie de La Tour begleitet die Familie mit viel Engagement und schenkt Hoffnung auf Selbstständigkeit sowie auf ein Stück Normalität.

Wenn Anja malt, taucht sie in ihre eigene Welt ein – eine Welt, in der sie für einen Moment vergessen kann, wie schwer das Leben manchmal ist.

Mama weint oft. Sie tut es heimlich. Doch ich sehe es", sagt die sechsjährige Anja* fast flüsternd. „Vielleicht, weil mein Bruder Leo* nachts wieder Angst hat und schreit. Ich wache auf – aber ich tue so, als würde ich schlafen. Mama merkt das. So wie ich merke, wenn sie weint."

Ein scheues Lächeln huscht über das Gesicht des Mädchens, als wollte sie sich selbst Mut machen. Still sitzt sie am großen Besprechungstisch im Büro der Sozialpädagogischen Familienbetreuung (SFB) und malt weiter an ihrem Bild, das einmal eine glückliche Familie mit Tieren, bunten Blumen und Schmetterlingen werden soll. „Leider ist dieses Bild genau das Gegenteil von dem, wie es der Familie Glasner* derzeit geht", sagt Liselotte Svoboda, Sozialpädagogin der SFB. Sie betreut die alleinerziehende Mutter mit ihren beiden Kindern schon über mehrere Jahre. „Der Vater wohnt jetzt nicht mehr bei ihnen, er war oft gewalttätig. Darunter haben alle sehr gelitten. Beide Kinder sind traumatisiert. Beim Buben hat sich sogar eine Angststörung manifestiert – er leidet in der Nacht unter Angst und Panikattacken. Auch Anja leidet – sie wirkt häufig verunsichert, zieht sich zurück und hat kaum Selbstvertrauen. Vieles von dem, was das Mädchen bewegt, zeigt sich in ihren Zeichnungen, die oft sehr verstörend wirken", erzählt die Betreuerin. „Leo, der Sohn, ist jetzt acht Jahre alt und besucht derzeit eine spezielle Kleinklasse. Diese Volksschulklasse war gar nicht leicht zu finden, da der Bub im Autismus-Spektrum lebt und Probleme mit dem Laufen und der Koordination hat", so Svoboda.

Leo betritt mit seiner Mutter das Büro. Ohne Zögern steuert er die Kinderecke an, greift sich Spielzeugautos und Plastiktiere, versinkt sofort ins Spiel. Auf dem Schoß ihrer Mutter nimmt Anja Platz, während Yvonne* Glasner zu erzählen beginnt. „Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Schon als Kind war ich auf mich allein gestellt. Meine Eltern haben sich kaum gekümmert – beide haben oft gestritten und viel getrunken", spricht sie über ihr eigenes Aufwachsen. „Trotz allem – und darauf bin ich sehr stolz – habe ich eine Lehre zur Schneiderin gemacht. Mein größter Wunsch war immer, für meine Kinder einmal da sein zu können." Doch als Alleinerzieherin stehe sie mit ihrem gering entlohnten Halbtagsjob in einer Schneiderei und der Bewältigung ihres Alltags vor großen

> „Mein größter Wunsch war immer, für meine Kinder einmal da sein zu können – anders als es bei mir mit meinen Eltern war."
>
> **Yvonne Glasner**
> Mutter

Trotz ständiger finanzieller Sorgen ist der Umgang in der Familie liebevoll.

> Die finanzielle Situation der Familie ist aufgrund der Teuerungen ohnehin so angespannt, dass wir sie regelmäßig mit Lebensmittelgutscheinen unterstützen.“
>
> **Liselotte Svoboda**
> Sozialpädagogin
> der SFB

wissenswert!

Warum gibt’s die Sozialpädagogische Familienbetreuung …

Die Sozialpädagogische Familienbetreuung (SFB) ist mit rund 60 Mitarbeiter:innen kärntenweit tätig und begleitet derzeit ca. 250 Familien. Von diesen Familien sind etwa 1/3 armutsgefährdet.

- *Die SFB unterstützt Familien in belastenden Lebenssituationen, stärkt ihre Erziehungskompetenz und fördert ihre Selbstständigkeit.*
- *Die SFB arbeitet eng mit der Kinder- und Jugendhilfe zusammen.*
- *Die SFB betreut auch alleinerziehende Mütter, die aus verschiedenen Gründen mit dem Alltag überfordert sind. Sie fühlen sich oft alleingelassen und hilflos.*

Hürden. „Das beginnt schon in der Früh. Ich komme immer wieder zu spät zur Arbeit, was mir sehr leidtut“, sagt sie traurig. Aber meine Kinder besuchen unterschiedliche Schulen“, fährt sie fort. „Leo geht aufgrund seiner Behinderungen in eine spezielle Kleinklasse. Er wird jeden Morgen um sieben Uhr von einem barrierefreien Bus abgeholt.“ Yvonne seufzt. „Wenn dieser Bus auch nur ein oder zwei Minuten zu spät kommt, verpassen wir den Anschlussbus – der mich zur Arbeit und meine Tochter in ihre Schule bringen soll. Und das passiert leider nicht selten.“ Sie blickt kurz zu Anja, die noch immer still auf ihrem Schoß sitzt. „Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu Fuß zu gehen. Für meine Tochter ist das ziemlich anstrengend. Oft kommen wir beide zu spät an unseren Zielorten an.“

Ihre Betreuerin von der SFB greift das Gespräch auf: „Yvonne steht dadurch zunehmend unter Druck, ihre Arbeit zu verlieren – der Arbeitgeber zeigt, trotz unserer Intervention, kaum noch Verständnis. Die finanzielle Situation der Familie ist aufgrund der Teuerungen ohnehin so angespannt, sodass wir sie regelmäßig mit Lebensmittelgutscheinen unterstützen. Hinzu kommt die schwierige Wohnsituation. Die Wohnung ist winzig, Substandard. Die Heizung fällt immer wieder aus, das Bad ist in einem desolaten Zustand, überall zieht es – und der Schimmel lässt sich trotz regelmäßigen Lüftens nicht beseitigen.“ Während des Gesprächs hat Anja ruhig an ihrem Bild gearbeitet. Ohne aufzusehen, murmelt sie: „Deshalb kann mich nie meine Schulfreundin

besuchen.“ Svoboda nickt verständnisvoll und ergänzt: „Trotz all der Schwierigkeiten gibt es Hoffnung. Für Yvonne wäre eine professionelle Nähmaschine eine große Erleichterung. Damit könnte sie ein Gewerbe anmelden, von zu Hause aus arbeiten und so mehr Zeit für ihre Kinder haben. Allerdings ist die Anschaffung teuer und für die Familie derzeit nicht zu stemmen.“

Nach einer kurzen Pause fährt sie fort: „Leo würde beispielsweise dringend eine passende Freizeitassistenz benötigen – idealerweise durch eine Fachkraft mit Erfahrung im Autismusspektrum. Derzeit ist er während der Ferien oft das einzige Kind in der schulischen Tagesbetreuung. Es fehlt ihm an Kontakt zu Gleichaltrigen und an individueller Förderung. Eine männliche Bezugsperson, die mit ihm einfache Bewegungsübungen macht oder vielleicht gemeinsam mit beiden Kindern einen Schwimmkurs besucht, wäre eine große Entlastung. Leo liebt das Wasser.“

Dann fügt sie hinzu: „Zudem ist er auf spezielle Gel-Einlagen angewiesen, um überhaupt besser gehen zu können. Auch diese Kosten werden nicht immer übernommen – was für die Familie Glasner eine zusätzliche finanzielle Herausforderung bedeutet. Hinzu kommen teure Fördermaterialien für daheim und für die Schule, die speziell für Menschen im Autismusspektrum entwickelt wurden und weitere große Ausgaben mit sich bringen.“

Während Frau Svoboda spricht, sitzt Anja in sich gekehrt am Tisch – ganz in ihre Zeichnung vertieft.

© Aus Datenschutzgründen verwenden wir für diesen Beitrag Symbolfotos: freepik.com

Mit einem zufriedenen Blick hält sie das Blatt schließlich hoch. Zu sehen sind sie selbst, ihr Bruder, der eine Katze streichelt, und ihre Mama, die lächelnd vor einer Nähmaschine sitzt. „Ich glaube, dass alles bald gut wird – so wie auf dem Bild“, sagt das kleine Mädchen mit leuchtenden Augen. Dann hält sie kurz inne. „Doch es fehlt noch was.“ Mit einem roten Stift zeichnet sie ein Herz um ihre Familie. „Jetzt ist es fertig!“

Leider werden nicht alle dringend benötigten Unterstützungsleistungen abgedeckt:

Vor allem alleinerziehende Mütter kämpfen täglich darum, irgendwie über die Runden zu kommen – es geht um das Allernötigste: eine warme Wohnung, Strom, genug zu essen. Oft reicht das Geld nicht einmal für eine Winterjacke oder neue Schuhe. Jeder Schulbeginn bedeutet monatelange Entbehrung, damit Hefte, Rucksack und Turnsachen bezahlt werden können.

Dinge, die für andere selbstverständlich sind – wie ein Zoobesuch, ein Sportverein, ein Nachmittag im Ferienlager –, bleiben für viele Kinder unerreichbar. Besonders schwer wiegt es, wenn heilende Angebote wie Tier- oder Klettertherapien, die traumatisierten Kindern in ihrer Entwicklung weiterhelfen würden, unbezahlbar sind. Und wenn es dann Weihnachten wird und in manchen Wohnungen kein Christbaum steht, keine Geschenke unter ihm liegen, weil das Geld einfach nicht reicht – dann spüren Kinder besonders schmerzhaft, was es heißt, arm zu sein.

Ihre Spende macht es möglich!

Mit Ihrer Hilfe stärken
wir Familien in Not
und geben Kindern
Perspektiven, Sicherheit
und Lebensfreude.

Spendenkonto Diakonie de La Tour
IBAN: AT42 2070 2000 0004 0006
BIC: SPFNAT21XXX

Gemeinsam gibt's kein allein

Im Wohnprojekt „hi Harbach" finden Menschen unterschiedlichster Lebenssituationen ein Zuhause, in dem Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung selbstverständlich sind. Mit barrierefreiem Wohnen und inklusiven Angeboten entsteht ein vielseitiges und selbstbestimmtes Wohnumfeld.

Was sich viele Menschen im Innersten wünschen – und woran manche vielleicht mit Nostalgie zurückdenken –, wird im Wohnprojekt „hi Harbach" Wirklichkeit. Dort kennt man sich, unterstützt sich gegenseitig und gestaltet den Alltag gemeinsam: Einkäufe erledigen, Kaffeetrinken oder ein kurzes Gespräch im Vorbeigehen. Gemeinschaft wird hier großgeschrieben, aber jeder entscheidet selbst, wie viel Nähe oder Rückzug er möchte. So entsteht ein offenes, generationenübergreifendes und zukunftsorientiertes Wohnumfeld, in dem sich alle wohlfühlen.

Hi Harbach ist ein innovatives Smart-City-Wohnprojekt, das auf Vielfalt, Gemeinschaft und nachhaltiges Leben für alle Generationen setzt. Barrierefreie Wohnungen, gute Anbindung und alltagsnahe Angebote ermöglichen ein selbstbestimmtes Leben – auch für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Die Diakonie de La Tour übernimmt die *Sozialraumkoordination* und schafft eine zentrale Anlaufstelle für gemeinsame Aktivitäten und nachbarschaftliches Engagement. Das inklusive Café *„gernda"* und die *Stadtwerkstatt hi Harbach* bereichern das Quartier zusätzlich – mit Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen, Raum für Begegnung und sinnstiftender Beschäftigung.

Mit Unterstützung selbstbestimmt leben

Seit Kurzem gibt es in hi Harbach ein neues Angebot: die *Mini mobilen Dienste*. Sie unterstützen Menschen im Bereich der Heimhilfe sowie der Hauskrankenpflege und sind direkt im nahegelegenen Altenwohn- und Pflegeheim Haus Harbach angesiedelt. Die Mitarbeiter:innen sind sowohl im stationären Bereich

Birgit Rieger gewinnt dank der Mini mobilen Dienste an Autonomie

als auch im mobilen Dienst tätig – und damit ganz in der Nähe. Für jene, die Unterstützung in Anspruch nehmen, bedeutet das: Ihre vertrauten Ansprechpersonen sind nie weit entfernt.

Birgit Rieger lebt seit rund 20 Jahren mit Multipler Sklerose und ist seit 2022 Bewohnerin von Hi Harbach. Trotz Rollstuhl managt sie ihren Alltag weitgehend selbstständig – mit Hilfe der Mini mobilen Dienste. „Mir war wichtig, so selbstständig wie möglich in meinen eigenen vier Wänden wohnen zu können. Deshalb ist das hier ideal", erzählt die lebensfrohe 53-Jährige. „Nach der Diagnose habe ich mich gefragt, ob ich ins Pflegeheim komme. Aber durch die Mini mobilen Dienste bekomme ich jetzt die Unterstützung, die ich im Haushalt brauche – auch in der Pflege, wenn nötig. Das ist perfekt, weil ich über ein Heim noch nicht

Brigitte Mosberger steht als Sozialraumkoordinatorin in Nachbarschaftsfragen beratend zur Seite

nachdenken möchte." Dass in hi Harbach nicht nur gewohnt, sondern auch aktiv gelebt wird, liegt auch an der engagierten Sozialraumkoordination. Sie vernetzt Angebote, Menschen und Möglichkeiten – und sorgt dafür, dass aus Nachbarschaft echte Gemeinschaft wird.

Vieles beginnt mit einem Gespräch

In Hi Harbach entsteht eine lebendige Nachbarschaft, in der sich Menschen unkompliziert vernetzen können. Ein wichtiger Schritt dafür sind die sogenannten Stiegenhausgespräche, die Brigitte Mosberger organisiert. „Das ist eine einfache Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen – sei es mit mir oder den Nachbar:innen", erklärt sie. Viele Aktivitäten im Gemeinschaftsraum werden von den Bewohner:innen selbst angestoßen und umgesetzt. Mosberger unterstützt dabei, koordiniert aber nur – eine Animateurin möchte sie nicht sein. „Wenn niemand Ideen einbringt oder Verantwortung übernimmt, bleibt es ruhig – und das ist auch völlig in Ordnung." Ein zentraler Teil ihrer Arbeit ist die Beratung. Während der Bürozeiten können Bewohner:innen ohne Termin vorbeikommen. In Einzelgesprächen wird gemeinsam geklärt, wo Unterstützung gebraucht wird – ob durch die Nachbarschaft, Mosberger selbst oder externe Partner:innen. Dank eines gut vernetzten Sozialraums kann sie schnell weitervermitteln. Gleichzeitig erklärt sie auch, welche Aufgaben nicht zu ihrem Bereich gehören – „zum Beispiel Kinderbetreuung, Hausmeistertätigkeiten oder die Hausverwaltung."

Seit der Schlüsselübergabe im Dezember 2022 ist das Nachbarschaftsnetzwerk gewachsen. „Mich beeindruckt, wie viele Bewohner:innen sich engagieren – egal ob jung oder alt, jede:r nach seinen/ihren Möglichkeiten", sagt Mosberger. Oft sind es kleine Gesten, die das Zusammenleben besonders machen, wie Kuchen über den Balkon reichen oder Hilfe beim Möbelaufbau. Das Mitmachen ist freiwillig. „Manche ziehen sich zurück, das ist in Ordnung. Engagement kann sich mit der Lebenssituation verändern. Viele schätzen, was hier passiert, und möchten später gern mehr mitwirken."

wis sens wert

hi Harbach – innovatives Smart-City-Wohnprojekt

Das bedeutet:
- *11 Hektar Areal*
- *Ca. 850 Wohnungen (bis 2030) für rund 1.700 Bewohner:innen*

hi-Harbach-Angebote der Diakonie de La Tour
- *Sozialraumkoordination*
- *Café „gernda"*
- *Stadtwerkstatt für Menschen mit Behinderungen*
- *Wohnverbund und Stützpunktwohnen*
- *Beratungsstelle MiAS*
- *Mini mobile Dienste*

Sozialraumkoordination hi Harbach

Büro Friedensgasse 24
Dienstag, 16:00 – 19:00 Uhr
Mittwoch, 10:00 – 13:00 Uhr
Donnerstag, 15:00 – 18:00 Uhr
T *0664 888 47 980*
E *brigitte.mosberger@diakonie-delatour.at*

Ein Areal der Vielfalt – hi Harbach: zahlreiche Spielplätze, das Café „gernda", Bügelservice in der Stadtwerkstatt uvm.

Echt elementar!

von Iris Schmid

Spielend den Rucksack für lebenslanges Lernen packen. In elementarpädagogischen Einrichtungen wie dem Kindergarten entsteht das Fundament für den Bildungsweg.

Schulvorbereitung beginnt bei uns am ersten Kindergartentag – so spielerisch, dass es die Kinder gar nicht merken", sagt Daniela Strohmayer, Leiterin des Kindergartens Glanhofen bei Feldkirchen. Der Einstieg gelinge mit einer behutsamen, individuell angepassten Eingewöhnung, bei der Eltern als „Brücke" dienen. Die Loslösung sei der erste Schritt in Richtung Selbstständigkeit sowie die Basis für Vertrauen und Sicherheit. Das erklärte Ziel? Elementare Pädagogik zu vermitteln: die Basis und das Fundament für jede weitere Bildungskarriere eines Kindes.

Im Alltag sieht vieles nach „nur Spielen" aus – tatsächlich folgt alles einem Plan. „Wir arbeiten gezielt an Vorläufer-Fertigkeiten für die Schule", erklärt Strohmayer. Dazu zählt etwa, dass Kinder bis zur Schuleinschreibung ihren Namen schreiben können. Der Weg dahin ist individuell und nie eindimensional: Nicht bloß Schwungübungen, sondern feinmotorische Förderung, die

Viele einzelne Schritte legen das Fundament zum Lernen von Buchstaben.

Wir packen gemeinsam einen Rucksack fürs Leben.“

Daniela Strohmayer
Leiterin Kindergarten Glanhofen

Spaß macht. „Was wie Herumpappen mit Knete aussieht, ist konzentriertes Muskeltraining – und das Tor zum Schreibenlernen“, sagt die Pädagogin, die seit fast 25 Jahren in Glanhofen arbeitet und den Kindergarten seit 2021 leitet. Auch mathematische Kompetenzen entstehen spielerisch: Zählspiele mit aktuellen Materialien, wie zum Beispiel jetzt Kastanien, geometrische Formen mit Legosteinen, Würfelspiele – „da steckt unglaublich viel Mathematik drin“. Reformpädagogische Materialien, etwa aus der Montessori-Pädagogik, werden bedarfsorientiert eingesetzt. Das Motto „Hilf mir, es selbst zu tun“ prägt den Ansatz des Kindergartens.

Schulvorbereitung bedeutet weit mehr als Arbeitsblätter. „Wir packen gemeinsam einen Rucksack fürs Leben“, sagt Strohmayer. Neben kognitiven Inhalten geht es um Alltagskompetenzen – sich in der Garderobe selbst anziehen, Verantwortung übernehmen – und um soziale Erfahrungen: Bedürfnisse erkennen, teilen, warten können, Konflikte lösen. Kindertagesstätte und Kindergarten sind für viele die ersten Orte intensiver Begegnung mit Gleichaltrigen – und damit zentrale Lernräume für soziale Kompetenz.

Was wünschen sich die Elementarpädagoginnen in Glanhofen? „Mehr Wertschätzung für diesen Beruf“, sagt die Leiterin. „Wir müssen oft erklären, dass wir nicht nur fürs Spielen und Singen verantwortlich sind, sondern Bildungsarbeit mit den Kindern machen.“ Dazu komme viel Vorbereitungszeit und die individuelle Förderung. „Denn was von außen nach Spielen aussieht, steckt meist voller Bildung.“ Ein weiterer Wunsch: kleinere Gruppen. „Mit aktuell 24 Kindern in einer Gruppe ist die individuelle Betreuung eine riesige Herausforderung – besonders, wenn man jedem Kind wirklich seinem Bedürfnis entsprechend gerecht werden möchte.“

Würfel- und Zählspiele helfen den Kindern, mathematisches Verständnis aufzubauen

Die elementare Bildungsverantwortung für Kinder von 0 bis 6 Jahren zu übernehmen, ist auch zentrale Motivation in der Ausbildung, berichtet Katharina Kazianka vom Kolleg für Elementarpädagogik, das die Diakonie de La Tour 2024 in Feldkirchen eröffnet hat. „Unsere Studierenden möchten den Beruf ergreifen, weil sie Elementarpädagogik als entscheidende Bildungsvoraussetzung sehen, die das ganze Leben umspannt.“ Wichtig sei auch der Blick in die Geschichte der Ausbildung: „Die Ausbildung hat sich in den letzten 20 Jahren aufgrund des gesellschaftlichen Wandels und zunehmender Forschungstätigkeit im elementaren Bildungsbereich sehr stark weiterentwickelt und entwickelt sich zudem noch immer kontinuierlich weiter", sagt die Erziehungs- und Bildungswissenschafterin. Das verbreitete Bild der „Kindergartentante“ sei nicht mehr zeitgemäß. Elementarpädagog:innen tragen Verantwortung für drei zentrale Säulen: Erziehung, Bildung und – ganz bewusst zuletzt genannt – Betreuung. „Das zu vermitteln, ist uns in der Ausbildung essenziell“, erklärt Kazianka. Der Fokus liege auf dem, was im Beruf tatsächlich gebraucht werde: etwa auf inklusiver Pädagogik und dem Zusammenleben in unterschiedlichen Familienformen. „Wir setzen stark darauf, dass unsere Lehrkräfte aus dem Beruf kommen und wissen, was in der Praxis gebraucht wird. So können wir am Kolleg eine breit aufgestellte, solide Ausbildung bieten, in die auch viele Ansätze aus der Reformpädagogik einfließen – damit die Studierenden mit einem guten Grundgerüst in den Beruf starten.“

So schließt sich der Kreis zu Glanhofen: Elementarpädagogik ist nicht Betreuung, sondern Fundament – sie begleitet Kinder vom ersten Tag in Kindergarten und Kita an und legt die Basis dafür, dass sie neugierig, sicher und gut vorbereitet in die Schule gehen.

Kunst braucht frische Luft

von Nikolaus Onitsch

Art Brut*? Outsider Art? Anders Art? Dass sogenannte zeitgenössische Außenseiterkunst keine Etiketten braucht, zeigen die Künstler:innen aus dem Atelier de La Tour. Gemeinsam mit den international bekannten Gugginger Kolleg:innen wurde eine Auswahl ihrer Werke in der Ausstellung ursprünglich_berührend! gugging goes millstART **im Stift Millstatt gezeigt.**

„Kunst braucht frische Luft", sagt Christoph Eder, der auch an diesem Morgen mit Nordic-Walking-Stecken in der Natur rund um das Atelier de La Tour unterwegs war. Eder ist einer von 16 Künstler:innen, die hier arbeiten. „Am liebsten male ich, wenn ich alleine bin." So hat sich Eder seinen Platz etwas abseits vom offenen Atelierraum eingerichtet. Ein paar Schritte weiter trifft man an großen Maltischen seine Künstlerkolleg:innen. Der Geruch von Farbe und Papier lieg in der Luft. Weiches Licht fällt durch die großen Fenster in den Raum.

Jürgen Ceplak schätzt den Ausblick ins Grüne. „Ich beobachte sehr viel und so entsteht ein Thema, das ich dann male", erzählt er. „Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, sieht mehr, zum Beispiel Dinge, die sich zum Guten verändern." Dabei zeigt er auf eines seiner Bilder: „Das sind zwei Frauen umrandet von einem Herzen, die geheiratet haben. Ich finde es wichtig und schön, dass Frauen, wenn sie sich lieben, auch heiraten dürfen. Das ist noch gar nicht so lange möglich." Sein Kollege Simon Gailer nimmt auf einem an Pop Art erinnernden Sessel aus Pappmaché Platz: „Das ist unser Prinzenthron." Stefanie Bodner ist gerade darin vertieft, winzig kleine Schwäne zu zeichnen. Daneben sitzt Harald Rath vor einem leeren Blatt Papier, ist konzentriert: „Ich denke an Delphine. Oder vielleicht an ganz was anderes."

„Ganz was anderes" im Gegensatz zu ihren früheren beruflichen Stationen ist auch für Charlotte Hribernig, Kunstmanagerin des Ateliers, ihre Arbeit hier: „Es ist ein Eintauchen in eine komplett neue Welt, in der ich jeden Tag Neues erfahren darf. Ich empfinde es als Geschenk, diesen direkten Zugang zur Kunst zu erleben. Gerade weil die Künstler:innen eine unmittelbare Herangehensweise an Themen, Sachverhalte und Gefühle haben. Sie bringen es in ihrer künstlerischen Sprache und Ausdrucksweise auf den Punkt." Ihr geht es darum, die Kunstwerke in der Öffentlichkeit noch sichtbarer zu machen. „Kunst als Universalsprache ohne Schubladen. Im Vordergrund steht die Qualität des Kunstwerks", so Hribernig.

> „Kunst als Universalsprache."
>
> **Charlotte Hribernig**
> Kunstmanagerin
> Atelier de La Tour

Ein Blick ins Atelier: Künstler:innen bei der Arbeit.

* ***Art Brut*** *als Begriff wurde vom französischen Künstler* ***Jean Dubuffet*** *in den 1940er-Jahren geprägt. Er bezeichnet ungeschönte Kunst von Menschen jenseits gesellschaftlicher und künstlerischer Normen.*

Der „Prinzenthron“, ein Eyecatcher im Atelier der La Tour.

Sie erzählt von den Anfängen des Ateliers, damals noch Kunstwerkstatt de La Tour vor über 40 Jahren, und dem Künstler Willibald Lassenberger, eine Zufallsentdeckung seiner damaligen Assistent:innen, dessen künstlerische Qualitäten bald hohe Anerkennung fanden und bis heute finden. „Unsere Vision ist es, Künstler:innen aus dem Atelier auch weiterhin in bedeutenden Sammlungen unterzubringen sowie in Ausstellungen und Museen zu zeigen.“

Mit Gugginger Künstler:innen in millstART

„Wann geht es los?“, Christoph Eder schaut auf die Uhr. „Kann man hier eine rauchen?“, fragt Harald Rath, bevor er eine freudige Entdeckung macht: „Schauts einmal her, hier hängen meine Bilder.“ Die beiden Künstler sind gemeinsam mit ihren Kolleg:innen zur Eröffnung der Ausstellung *ursprünglich_berührend! gugging goes millstART* vom Kunstverein millstART ins Stift Millstatt gefahren. Zu sehen: Eine repräsentative Auswahl an Werken der Gugginger Künstler:innen sowie ihrer internationalen Kolleg:innen und zeitgenössischen Wegbegleiter:innen.

> „Kunst ist mein Beruf. Ich gehe nicht in den Ruhestand.“
>
> **Jürgen Ceplak**
> Künstler
> Atelier de La Tour

Die visionären Arbeiten der Gugginger Künstler:innen gelten als Klassiker der Art Brut und sind seit den 1970er-Jahren international präsent. Auf Einladung der Kuratorinnen Irina Katnik und Nina Katschnig sind auch Werke

Eröffnung: "ursprünglich_berührend! gugging goes millstART" (v.l.) Irina Katnik und Nina Katschnig (Kuratorinnen Gugging), Charlotte Hribernig (Kunstmanagement Atelier de La Tour) mit Christoph Eder (Künstler), Susanne Kühschweiger und Harald Rath (Künstler).

von Christoph Eder, Harald Rath und Johann Meduna (†) aus dem Atelier de La Tour Teil der Ausstellung.

Katschnig hat im Zuge der Vorbereitung zur Ausstellung auch das Atelier de La Tour in Treffen am Ossiacher See besucht: „Ich mag das kreative Durcheinander dort – und die Momente, in denen Künstler:innen ihre Werke zeigen und erzählen, was sie bewegt. Ein Werk ist für mich untrennbar mit dem Menschen verbunden, der es geschaffen hat: eindrücklich durch seine Unmittelbarkeit – roh, ungefiltert und frei von Kalkül oder Marktlogik."

Was macht den internationalen Erfolg dieses Art-Brut-Ateliers aus und worin unterscheidet es sich von anderen, ähnlichen Einrichtungen? Katschnig: „Was ich gelernt habe, ist die Bedeutung der Selektion. Dazu gehört, das gesamte Œuvre eines Künstlers anzusehen – und dann zu entscheiden, was ich wo zeige. In New York kann ich ganz andere Arbeiten ausstellen als in Hamburg oder Berlin. Der Ort ist entscheidend, ebenso wie die Offenheit des jeweiligen Publikums. Mein persönlicher Anspruch ist hoch: Wenn ich etwa die Les Demoiselles d'Avignon von Pablo Picasso oder ein anderes Meisterwerk hernehme, muss ich mir genau überlegen, welches Werk z. B. von August Walla oder Oswald Tschirtner würde ich daneben hinhängen."

Kategorisierungen wie Art Brut, Outsider Art oder Anders Art hält Katschnig für überflüssig – für sie ist es schlicht zeitgenössische Kunst. „Etwas, das in der Ausstellung bei millstART gut sichtbar wird: wie Art Brut in der Welt wirkt – nämlich immer im Zusammenhang mit zeitgenössischer Kunst."

Künstler Harald Rath

> Kunst ist nichts Gefälliges – sie ist das Innerste, das nach außen dringt und bei meinem eigenen Innersten andockt."
>
> **Nina Katschnig**
> Kuratorin & Kunstmanagerin
> Galerie Gugging

Auch Anette Lang, Obfrau des Kunstvereins millstART, teilt diese Wahrnehmung – und spürt die besondere Wirkkraft der Kunst vor allem bei den Besucher:innen der Ausstellung *ursprünglich_berührend! gugging goes millstART*: „Der Kunstverein millstART steht für zeitgenössische Kunst in historischen Räumen und in der Nähe von Seen mit niederschwelligem, kostenfreiem Zugang. Art Brut – roh, ursprünglich und unverfälscht – fügt sich da nahtlos ein.

Die Werke dieses Genres sprechen auf direkter emotionaler Ebene an. Sie eröffnen dadurch einen besonders inklusiven, berührenden und oft auch niederschwelligen Zugang zur Kunst", so Lang. „Was bleibt, ist der Wunsch, dass auch unsere Gäste das Gespürte, Gesehene und Gefühlte in ihren Alltag mitnehmen und für sich Kraft schöpfen können. Für mich kann ich in großer Demut sagen, dass ich mich sehr von den Künstler:innen und ihren Werken beschenkt fühle."

Was die Ausstellungsbesucher:innen berührt, scheint auch auf die Künstler:innen zurückzuwirken. Harald Rath steht vor seinem eigenen Werk und betrachtet es mit prüfendem Blick. Dann zieht er einen Bleistift und ein Stück Papier aus der Tasche, zögert kurz – und beginnt, was Neues zu skizzieren: „Muss ja nicht immer im Atelier sein, wenn's passt, dann passt's ..."

> „Bei den Besucher:innen spüren wir: Neugierde, Interesse, Staunen und Berührtsein."
>
> **Anette Lang**
> Obfrau Kunstverein millstART

Künstler Simon Gailer

Atelier de La Tour: ein Ort an dem Kunst entsteht.

wis sens wert

Atelier de La Tour
Next Stop: Hamburg
Das Hamburger Atelier der Schlumper hat das Atelier de La Tour zu einer gemeinsamen Ausstellung zu sich in die Galerie der Schlumper eingeladen. Die Kunstwerke sind dort vom ***18.10.2025 – 31.01.2026*** *zu sehen.*

GALERIE DER SCHLUMPER
Marktstraße 131, 20357 Hamburg
www.schlumper.de

Ein lohnender Blick
galerie gugging nina katschnig
www.galeriegugging.com

Kleine Schritte, die das Leben verändern

von Andreas Neubauer

Mobile Assistenzleistungen, wie die sozialpsychiatrische Betreuung, setzen dort an, wo Unterstützung dringend notwendig ist.

Depressionen, Angststörungen oder Suchterkrankungen können jeden treffen. Umso wichtiger ist es, dass Betroffene frühzeitig und ohne Scham Unterstützung annehmen können. Ein Angebot, das genau hier ansetzt, ist die Mobile Sozialpsychiatrische Betreuung (MSB) der Diakonie de La Tour in der Steiermark. Sie richtet sich an Menschen ab 18 Jahren mit psychischer Erkrankung. Ziel ist ein möglichst selbstbestimmtes Leben im eigenen Zuhause – auch in schwierigen Phasen.

Unterstützung dort, wo das Leben passiert

„Wir kommen direkt zu den Menschen nach Hause", erklärt Michaela Struber, Teamleiterin der Mobilen Assistenzleistungen. Finanziert vom Land Steiermark reicht das Angebot von Krisenbegleitung bis zu langfristiger Unterstützung bei chronischen Erkrankungen.

Die Arbeit ist vielfältig: Begleitung bei Behördenwegen, Unterstützung bei Arztterminen, Hilfe bei Finanzen, Stabilisierung des Wohnumfelds, Entlastungsgespräche oder Kriseninterventionen. Wichtig sei vor allem das Miteinander: „Menschlichkeit ist die Grundlage unseres Tuns. Es geht auch darum, ein Gegenüber zu haben, das zuhört."

Wie wertvoll diese Begleitung sein kann, zeigt ein Beispiel: Eine Frau mit sozialer Phobie schaffte es durch wöchentliche Trainingseinheiten, wieder selbst einkaufen zu gehen. „So klein es klingen mag – für Menschen mit psychischer Erkrankung ist ein Einkauf ein riesiger Meilenstein", erzählt Struber. Heute reist die Frau quer durch Europa.

Struber, die Bildungs- und Erziehungswissenschaften in Klagenfurt studiert hat, arbeitet seit 2021 bei der Diakonie de La Tour. 2024 übernahm sie die Teamleitung. Ihr Leitsatz: „Es zählt immer der Mensch, mit seinen Herausforderungen, Bedürfnissen und Ressourcen."

> „Ich wurde da abgeholt, wo ich war."
>
> **Eine Klientin freut sich über das Hilfsangebot**

Diesen Zugang bestätigen auch die Worte einer Klientin: „Nach einer Reha war ich völlig frustriert. Dank der MSB hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass jemand direkt in mein Leben kommt und mich dort abholt, wo ich bin."

Ein sichtbarer Erfolg war ihr Umzug: „Ohne die MSB würde ich noch zwischen Kartons leben." Besonders stolz ist sie, dass sie inzwischen wieder Gäste empfängt: „Vor Kurzem habe ich spontan Nachbarn auf einen Kaffee eingeladen. Sie meinten sogar, dass es bei mir richtig nett aussieht."Ihr Fazit: „Trau dich! Ich habe lange überlegt, ob meine Probleme schlimm genug sind, um Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Heute weiß ich: Es kann sich wirklich etwas ändern."

Mit Menschlichkeit, konkreter Unterstützung und dem Mut, kleine Schritte zu feiern, zeigt die Mobile Sozialpsychiatrische Betreuung, dass ein selbstbestimmtes Leben trotz psychischer Erkrankung möglich ist – wenn jemand an der Seite ist, der zuhört.

10 Jahre Haus Wildbacher Straße: Jubiläum in Deutschlandsberg gefeiert

© Thomas Mlakar

(v.l.n.r.): Andreas Gerhold, Michael Mellitzer, Matthias Liebenwein, Georg Klinz, Astrid Kummer, Gabriele Scheucher, Josef Wallner, Susanne Prentner-Vitek, Markus Pinter, Martin Madrutter, Istvan Hollo, Andreas Neubauer

Mit einer festlichen Veranstaltung feierte die Diakonie de La Tour am 26. September 2025 das 10-jährige Bestehen des Hauses Wildbacher Straße. Die Einrichtung bietet 16 Menschen mit intensivem Unterstützungsbedarf ein Zuhause und eine Tagesstruktur.
Seit der Eröffnung begleitet ein multiprofessionelles Team die Bewohner:innen und setzt damit ein starkes Zeichen für gelebte Inklusion, Teilhabe und Gemeinschaft. Zahlreiche Gäste aus Politik, Gesundheitswesen und Sozialwirtschaft nahmen teil – darunter Bürgermeister Josef Wallner sowie Vertreter:innen des LKH Deutschlandsberg und regionaler Sozialunternehmen. Vonseiten der Diakonie waren u. a. Susanne Prentner-Vitek, Michael Mellitzer und Matthias Liebenwein anwesend.

Mobile Assistenzleistungen in Osttirol feiern 10-jähriges Jubiläum

April 2015 – die erste Klientin nimmt die mobilen Assistenzleistungen in Anspruch. Sind es damals noch etwa 2.250 Betreuungsstunden, stehen heute rund 9.000 Betreuungsstunden, finanziert durch das Land Tirol, zur Verfügung. Die zehn Mitarbeiter:innen betreuen heute 16 Klient:innen: „Die Mobile Begleitung finde ich super und sie ist sehr wertvoll für mich. Das Gute daran ist, ich werde in allen Bereichen des Lebens unterstützt, sei es bei Freizeitaktivitäten, beim Haushalt oder Arztbesuch.
Die Assistent:innen haben ein offenes Ohr, sind motivierend und aufbauend“, erzählt Manuela Lengfeldner.
Kathrin Zabernig, die Leiterin, ergänzt: „Ganz nach dem Motto: Für dich. Mit dir. Bei dir. stehen die Assistent:innen den Klient:innen zur Seite, um sie in allen Lebenslagen zu unterstützen und zu begleiten.“

Auch ein Jubiläumsausflug nach Harbach (Klagenfurt) stand am Programm

Niemand soll diesen Weg allein gehen müssen

von Iris Schmid

Das Diakonie Hospiz Treffen wurde 2024 als erstes stationäres Hospiz in Kärnten eröffnet, um unheilbar erkrankte Menschen an deren Lebensende zu begleiten. Wir sprechen mit Pflegedienstleitung Maria Stückler über ihre Arbeit und den Umgang mit dem Abschiednehmen.

Maria Stückler
Pflegedienstleitung
Diakonie Hospiz Treffen

Ein Jahr Diakonie Hospiz Treffen: Was ist Ihre Bilanz?

Eine positive, da wir sehen, dass dieses Hospiz gebraucht wird. Wenn Menschen in ihrer letzten Lebensphase gut begleitet sind, können sie diese Zeit auch oft wertvoll erleben. Das hören wir in Gesprächen mit unseren Gästen, aber auch im Feedback der Angehörigen.

Es ist aber spürbar, dass wir in Kärnten aktuell die einzige Einrichtung für stationäre Hospizgäste sind. Denn unsere Gäste kommen oft als Akutfälle direkt aus dem häuslichen Bereich oder von Palliativstationen zu uns. Meist sind sie medizinisch hoch versorgt und stehen bereits sehr nah am Lebensende. An und für sich ist ein Hospiz nicht für eine kurze Dauer konzipiert, sondern als eine Einrichtung, in der Menschen mit ihren Schmerzen und Symptomen bestmöglich behandelt und versorgt werden, um eine gute verbleibende Lebenszeit möglich zu machen. Dafür braucht es vermehrte Angebote an Hospizversorgung, denn an der Nachfrage mangelt es leider nicht – auch wir haben aktuell eine Liste mit Menschen, die auf einen Hospizplatz warten. Und dann gibt es aber auch wieder Menschen, die sterbend zu uns kommen und sich dann so weit wieder stabilisieren, dass sie noch eine längere Lebenszeit hier verbringen. Das zeigt, wie wichtig es ist, ein Zuhause auf Zeit zu bieten.

Worauf kommt es in der Hospizpflege an?

Hier im Hospiz kümmert sich ein multiprofessionelles Team um den Gast sowie die An- und Zugehörigen: Pflegekräfte, Ärzt:innen, Psycholog:innen, unser Sozialarbeiter, unser Seelsorger sowie ehrenamtliche Hospizbegleiter:innen, die ihre Zeit schenken. Für zehn Gäste sind 22 Mitarbeitende und sieben Ehrenamtliche da. So können wir je nach Situation gezielt unterstützen, begleiten und versorgen. Das gibt Sicherheit und auch das Gefühl, ernst genommen sowie individuell und professionell betreut zu sein.

Auch die Angehörigen werden vom ersten Tag an mit eingebunden – bei medizinischen Entscheidungen ebenso wie in der pflegerischen Versorgung. Ein besonderes Thema sind bei uns Familienzusammenführungen – am Lebensende wird spürbar, dass Brüche belasten. Das merken wir hier alltäglich: wenn nicht alles geklärt ist, ist das Sterben umso schwieriger. Gerade deshalb ist das multiprofessionelle Team so wichtig, weil es Angehörige und Gäste gemeinsam trägt und entlastet.

Wie müsste das Angebot Ihrer Meinung nach in Kärnten ausgebaut werden?

Es kommen immer wieder Anfragen für Personen, die wir nicht aufnehmen können, etwa weil eine Beatmung nötig ist. Da stoßen wir einfach an unsere Grenzen. Oder bei einer Langzeitpflege für jüngere Menschen. Da wünschen wir uns mehr Möglichkeiten und Angebote. Zum Beispiel auch für Tageshospizgäste: Wir hätten gerne die Kapazitäten, um berufstätige Menschen zu unterstützen und entlasten, die ihre Angehörigen zu Hause pflegen. Dafür braucht es mehr Ressourcen, eine noch bessere Vernetzung mit bestehenden Angeboten, wie dem mobilen Palliativteam, und auch ganz einfach mehr Platz.

Sie und Ihr Team sind täglich mit dem Abschiednehmen und Sterben konfrontiert. Wie geht man damit um?

Hier im Hospiz haben wir Menschen, die bis vor Kurzem noch mitten im Leben standen, Menschen wie dich und mich. Das beschäftigt uns alle natürlich sehr intensiv. Alle unsere Mitarbeiter:innen müssen verpflichtend einen Palliativlehrgang machen – das bildet das Gerüst. Aber das allein macht es nicht aus. Der Austausch im Team ist für uns ganz entscheidend. Miteinander reden, Erfahrungen gemeinsam verarbeiten. Hier zählt nicht Tempo oder Profilierung, hier zählt Haltung, Gespür und Reflexion. Für mich persönlich ist es auch nach 40 Jahren in der Pflege noch immer ein Lernprozess, man erlebt hier jeden Tag etwas Neues. Und die Nähe macht die Arbeit wertvoll. Das Wichtigste ist, nie gleichgültig zu werden.

Das Thema assistierter Suizid ist gerade sehr präsent in der öffentlichen Diskussion. Wie stehen Sie als Leiterin einer Hospizeinrichtung dazu?

Ich kann jeden Menschen in seiner Verzweiflung oder vielleicht auch in seiner Einsamkeit verstehen. Ich verstehe den Wunsch „Ich will nicht mehr". Aber es gibt Alternativen, und um die aufzuzeigen, sind wir da. Auch wir waren hier schon mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid konfrontiert. Dann ist es wichtig, einen anderen möglichen Weg aufzuzeigen: durch Entlastungsangebote, durch Symptomkontrolle und Schmerzfreiheit, durch viel, viel Sicherheit. Denn das ist hier im Hospiz ja unsere Hauptaufgabe: alles Belastende und die Ängste zu reduzieren. Wichtig ist auch, Symptome frühzeitig und adäquat zu lindern und offen miteinander zu reden. Wir wissen, dass diese Person in unmittelbarer Zeit versterben wird, aber wie gestaltet man den Weg bis dahin, dass man bis zum letzten Atemzug für sie oder ihn da sein kann. Niemand soll diesen Weg allein gehen müssen.

Das Hospiz teilt sich das Gebäude derzeit noch mit dem Altenwohn- und Pflegeheim Haus Elvine. Ein Umzug in ein eigenes Haus ist in Planung. Welche Erfahrungswerte fließen in eine Neugestaltung mit ein?

Ganz oben steht mehr Platz: für das Team, für Ehrenamtliche und für Angehörige. Wir waren 2024 dankbar für die Möglichkeit, das stationäre Hospiz eröffnen zu dürfen. Nach fast zwei Jahren wird sichtbar, dass Rückzugsmöglichkeiten für Personal, Angehörige und Ehrenamtliche fehlen. Es braucht Rückzugsmöglichkeiten, um Erlebtes zu bearbeiten, um Dinge in Ruhe besprechen zu können. Gerade die Ehrenamtlichen sind so wichtig für uns und die Arbeit hier im Hospiz! Inspirierend für mich ist auch eine Einrichtung in Tirol, wo Nachbarschaft und Bevölkerung von Beginn an eingebunden wurden. Das ganze Projekt ist dann in dem Ort zu einer Herzensangelegenheit geworden und wurde von der Bevölkerung mit Spenden und Dienstleistungen unterstützt. Diese Einrichtung verfügt auch über ein eigenes Café, das für alle zugänglich ist und die Einrichtung nach außen öffnet. Ein Hospiz soll mitten in der Gesellschaft sein, nicht am Rand.

Was macht Sie stolz, wenn Sie an das bisher Erreichte denken?

Darauf, wie viele Menschen beim Aufbau mitgeholfen haben – vom Pflegeteam über die Handwerker bis zur Verwaltung. Und wie viele Menschen sich nach wie vor dafür einsetzen, dass uns hier Pionierarbeit in Kärnten gelingen kann. Dafür bin ich dankbar.

Ich bin eigentlich ein ganz zufriedener Mensch, sagt Hospizgast Rosa Maria Kautschitz. Ich habe keine Angst vorm Herrgott und keine Angst vorm Sterben. Der Wunsch, den ich noch habe, ist, schmerzfrei zu sterben. Und den können sie mir hier erfüllen, das weiß ich.

wis sens wert!

Diakonie Hospiz Treffen

Mit Beginn 2024 eröffnete die Diakonie de La Tour das erste stationäre Hospiz Kärntens mit insgesamt zehn Betten für Hospizgäste. Der Begriff „Gast" unterstreicht, dass die Menschen im Hospiz nicht als Kranke, sondern als Gäste aufgenommen werden, für die vieles getan wird, um ihnen ihre verbleibende Zeit so würdevoll und angenehm wie möglich zu gestalten. Bis heute wurden rund 80 Gäste im Diakonie Hospiz Treffen begleitet.

Hospizbewegung Diakonie

Die Hospizbewegung Diakonie in Kärnten begleitet jedes Jahr rund 900 schwerkranke Menschen und ihre Angehörigen – zu Hause, im Krankenhaus oder im neuen stationären Hospiz in Treffen am Ossiacher See. Mehr als 150 ehrenamtliche Hospizbegleiter:innen schenken Zeit, Wärme und Mitgefühl. Sie sorgen dafür, dass Betroffene ihre letzte Lebensphase in Würde und nach ihren Vorstellungen gestalten können.

Doch ... Die Finanzierung ist nicht vollständig gesichert. Für die Begleitung und den laufenden Betrieb sind wir weiterhin dringend auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen.

Helfen Sie uns, Lebensqualität und Würde bis zuletzt zu erhalten.
Hospizbewegung Diakonie
Kärntner Sparkasse
AT 33 2070 6044 00 29 2761
BIC: KSPKAT2KXXX

Das wahre Ich zwischen Gedanken und Papier

von Katja Smolak

Manchmal ist es leichter, Gedanken niederzuschreiben, als sie auszusprechen. In den beiden Krankenhäusern der Diakonie de La Tour bietet die Schreibstätte Patient:innen genau diesen Raum: frei von Bewertung, offen für Gefühle – und oft der Beginn einer neuen Form des Ausdrucks.

Wenn Clemens Luderer mit einer neuen Gruppe in der Schreibstätte startet, sagt er meist einen einfachen Satz: „Rechtschreibung ist bei uns nicht wichtig – wir wollen nicht filtern, sondern schreiben lassen." Der Schreibstättenleiter im Krankenhaus de La Tour und Krankenhaus Waiern begleitet Patient:innen auf ihrem Weg zu einer eigenen Sprache. Nicht im klassischen Therapiegespräch, sondern über das freie Schreiben. Luderer ermutigt dazu, Gedanken zu Papier zu bringen, sie nicht zu ordnen oder zu bewerten, sondern einfach entstehen zu lassen. Für viele ist dieser Ansatz zunächst ungewohnt, oft sogar herausfordernd. Doch gerade darin liegt seine Kraft. „Jeder hat eine eigene Sprache. Wenn diese sichtbar wird, entsteht etwas –

> „Mit jedem Satz löst sich das Wollknäuel in meinem Kopf – aus Chaos wird Klarheit, aus Schwere Ausgeglichenheit. So habe ich gelernt, mir selbst Ruhe zu schenken und zu verzeihen."
>
> **Ehemalige Schreibstättenteilnehmerin**

Vertrauen, Selbstwert, Verbindung“, erklärt Luderer. Damit ergänzt die Schreibstätte das therapeutische Gesamtangebot der beiden Krankenhäuser der Diakonie de La Tour auf besondere Weise. Eveline Oberleitner, psychologische Leitung, beschreibt den Mehrwert so: „Oft gelingt es nicht, Gefühle im Gespräch auszudrücken. Schreiben eröffnet dann eine neue Ausdrucksform – ohne Bewertung, ohne Druck.“ Patient:innen können ausprobieren, ob Schreiben für sie ein geeignetes Ventil ist. Das Ziel ist es, Stress abzubauen, Emotionen Raum zu geben und Gedanken zu ordnen. Ob in der Behandlung von Sucht, Essstörungen oder psychosomatischen Erkrankungen – Schreiben wirkt unabhängig von der Diagnose. Es ist niedrigschwellig, individuell gestaltbar und verlangt keine literarische Begabung. Viele beginnen mit der Überzeugung „Ich bin kein Schriftsteller“. Doch rasch zeigt sich: Es geht nicht um literarische Perfektion, sondern darum, dass Worte überhaupt entstehen dürfen. Kreativer Ausdruck wird so zu einem Werkzeug der Selbstreflexion, erhellt unbewusste Gedanken und stärkt das Selbstwertgefühl. Wer schreibt, gewinnt Distanz zum eigenen Erleben – und entdeckt zugleich neue Nähe zu sich selbst.

> Wenn Worte zu Papier gebracht werden, ordnet sich das innere Erleben. Dieser Prozess fördert Selbstreflexion, stärkt das Selbstwertgefühl und kann Heilung entscheidend unterstützen.“
>
> **Eveline Oberleitner,**
> Psychologische Leitung

Eine ehemalige Teilnehmerin schildert, wie schwer der Anfang war: „Zu Beginn war Schreiben für mich kaum möglich – der Kopf voller Nebelschwaden, das Kämpfen mit dem Tremor und die Scham, in der Gruppe sitzend zu schreiben.“ Doch mit jedem Tag wuchs die Hoffnung, sich neu ausdrücken zu können, Worte für das eigene Erleben zu finden. Heute beschreibt sie, wie sehr das Schreiben ihr beim Ordnen der Gedanken hilft: „Das Niederschreiben hilft mir zu verzeihen. Dankbar zu sein, entgegen all der Dramatik, die ich durchlebte, dass ich die einmalige Chance zum Reflektieren durchleben darf. Das Schreiben ist der Beginn ... für das ‚wahre Ich‘, das ich nun leben darf.“

Die Schreibstätte ist bewusst als Gruppenerlebnis angelegt. Gemeinsam in einem Raum oder in der Natur zu sitzen, das Rascheln der Blätter zu hören, zu spüren, dass auch andere sich gerade auf die Reise zu ihren eigenen Gedanken begeben – all das schafft Zugehörigkeit. Niemand muss seine Texte vorlesen, niemand wird bewertet. Alles geschieht freiwillig. Diese Balance von Freiheit und Gemeinschaft ist therapeutisch besonders wertvoll. Während manche im Schreiben ein persönliches Tagebuch entdecken, nutzen andere die Gruppe, um Resonanz zu spüren – manchmal reicht schon der Gedanke, dass auch andere in diesem Moment schreiben, um sich getragen zu fühlen.
Wie eine Einheit in der Schreibstätte aussieht, ist bewusst offen gehalten. Im Mittelpunkt steht das freie Gedankenschreiben – ohne Vorgaben, ohne Bewertung. Manche schreiben mehrere Seiten, andere notieren nur einzelne Worte oder kurze Sätze. Beides ist gleich wertvoll, denn es geht nicht um Menge oder Form, sondern darum, dass Gedanken aus dem Kopf aufs Papier fließen dürfen.

Gerade weil diese Offenheit so wertvoll ist, wünscht sich Eveline Oberleitner, dass die Schreibstätte auch langfristig ein fester Bestandteil des therapeutischen Angebots bleibt. An manchen Standorten ist das bereits Realität: Im Krankenhaus de La Tour, wo Menschen mit Alkoholerkrankungen behandelt werden, sowie in der Diakonie Essstörungsklinik Waiern gehört sie fix dazu. Ein besonderes Highlight sind dabei die Lesungen: Texte, die während der Schreibstätte entstanden sind, werden anonym vorgelesen – eine Erfahrung, die für viele Patient:innen tief bewegend ist. „Es ist etwas Besonderes, wenn der eigene Text vorgelesen wird – und er vielleicht jemand anderen berührt, der gerade Ähnliches durchlebt. Wenn Patient:innen erleben, dass ihre Worte Bedeutung haben, dass sie andere bewegen, stärkt das das Gefühl von Selbstwirksamkeit – ein zentraler Baustein jeder Therapie“, so Oberleitner.

So ist die Schreibstätte weit mehr als ein kreatives Projekt. Sie ist ein Ort der Heilung, getragen von der Überzeugung, dass jeder Mensch eine eigene Sprache hat. Eine Sprache, die manchmal erst gefunden werden muss – zwischen Gedanke und Papier.

▲ *Wenn Clemens Luderer liest, wird spürbar, was die Schreibstätte ausmacht: Echtheit, Tiefe und die Kraft, unausgesprochene Gedanken hörbar zu machen*

Im Zeichen der Liebe

**Im September durften wir berührende Feste feiern:
Zwei Paare aus unseren Wohnhäusern gaben sich das Ja-Wort!**

Elke Thurner und Georg Wolf

Susanne Kühschweiger und Christoph Eder

Elke Thurner und Georg Wolf traten am Dienstag, dem 16. September 2025, in der evangelischen Kirche in Waiern vor den Altar. In festlicher Atmosphäre gaben sie sich das kirchliche Ja-Wort – ein bedeutungsvoller Moment, der von großer Herzlichkeit und Verbundenheit geprägt war. Anschließend wurde im Gasthaus Gfrerer Lipp in Nadling ausgiebig gefeiert. Bei guter Stimmung, Tanz und der traditionellen Brautentführung wurde bis spät in die Nacht gelacht, getanzt und angestoßen – ein ausgelassener und fröhlicher Tag, der allen in bester Erinnerung bleiben wird.

Nur wenige Tage später, am 19. September, feierten Susanne Kühschweiger und Christoph Eder ihre lang ersehnte Hochzeit. In der liebevoll dekorierten Kapelle im Haus Elvine empfingen sie den Segen für ihren gemeinsamen Lebensweg – ein sehr bewegender Moment, der viele Herzen berührte. Anschließend wurden Kirchtagssuppe und Hochzeitstorte im Café zur Linde serviert – ein festlicher Genuss in herzlicher Gesellschaft. Den stimmungsvollen Abschluss bildete ein Tanzabend in Klagenfurt, bei dem das glückliche Paar gemeinsam mit seinen Freunden das Leben und die Liebe feierte.

Beide Hochzeiten waren auf ihre eigene Weise einzigartig – mal fröhlich-ausgelassen, mal innig-berührend. Doch sie eint die Liebe zweier Menschen, die sich entschieden haben, ihr Leben miteinander zu teilen.

Wir sind dankbar, Teil dieser besonderen Tage gewesen zu sein und wünschen beiden Paaren von Herzen alles Glück dieser Welt!

Diakonie de La Tour

Unsere Jobs bringen Farbe in dein Leben!

Stöbere durch unsere bunten Stellenangebote/Jobs!

Testamentsspende

Gemeinsam für ein menschenwürdiges Leben für alle

Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr auf dieser Erde bin? Was möchte ich weitergeben? Finanziell und ideell?

Mit einer Testamentsspende werden immer auch Werte stark gemacht und ein Auftrag mitgegeben, der über das Leben der Spenderinnen und Spender hinaus wirkt und anderen hilft. Immer mehr Menschen möchten am Ende ihres Lebens etwas Fortwirkendes hinterlassen: Unterstützen auch Sie uns beim Einsatz für ein menschenwürdiges Leben für alle mit einem Vermächtnis.

Die Mission der Diakonie lautet: Wir wollen allen Menschen ein Leben in Fülle ermöglichen, indem wir sie dabei begleiten, ihre Gaben wachsen zu lassen, und uns für Rahmenbedingungen stark machen, diese Gaben auch einsetzen zu können. Hier in den MitMenschen haben Sie sehr viel über die Arbeit und das Engagement der Diakonie gelesen. Wir freuen uns, wenn Sie uns neben Ihrer Familie mit einer Testamentsspende bei unseren Aufgaben unterstützen möchten. Ihr Vermächtnis wirkt so über das eigene Leben hinaus.

Wenn Sie zum Thema Testamentsspenden noch Fragen haben, freut sich Christian Wissounig über Ihren Anruf.

Gerne sende wir Ihnen kostenlos unseren Ratgeber zur Nachlassregelung zu.
Bitte bestellen Sie diesen gerne direkt bei Ihrem Ansprechpartner

© G. Maurer

Christian Wissounig
E christian.wissounig@diakonie.at
T 0664 813 4446

Melden Sie sich gerne jederzeit!

HUBER ENTSORGUNG
Ihr zuverlässiger Entsorgungspartner in Kärnten. Unserer Umwelt zuliebe.

JETZT CONTAINER BESTELLEN UNTER HUBERENTSORGUNG.AT

AGRA
Entsorgungs GmbH

BÜROMASCHINEN KARL SHARP
+43 4762 3950, +43 4762 3950 40, office@bm-karl.at, www.bm-karl.at

WILLKOMMEN AUF DER SONNENSEITE.
WWW.TSCHELISNIG.AT

TSCHELISNIG
SONNENSCHUTZSYSTEME GmbH

R. Steinwender Ges.m.b.H.
WWW.RSTEINWENDER.AT
Heizung-Klima-Lüftung-Sanitär
FELDKIRCHEN
UNTERRAIN 1, 9560 FELDKIRCHEN ☎ 04276/21 51 DW 88
www.rsteinwender.at office@rsteinwender.at

DRUCKLAND KÄRNTEN PERFECTPRINT
Umweltzertifiziert UW-Nr. 931
PEFC
PEFC/06-39-364/10